

**Zusammenfassung der Broschüre „Genossenschaften“
von Michael Klein aus der Schriftenreihe „Reformation
heute“ des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD**

Genossenschaftliche Lebensformen waren schon immer im Christentum bestimmend. Bereits Christus hat mit seinen 12 Jüngern eine Bruderschaft gegründet, um die ein weiter Kreis von Freunden und Förderern war. Dieser Gedanke wird in den Urgemeinden weiter gelebt.

Nach Etablierung der Staatskirche waren es die Mönchsorden, später auch z.B. die Gemeinschaften der Beginen, die nach diesem Prinzip lebten. (Idealtypisches Verständnis)

Genossenschaften bewegen sich in einem Koordinatensystem zwischen

1. ökonomischer Orientierung
2. Geistlicher Gemeinschaft
3. Wirtschaftlicher Verflechtung
4. binnenzentrierter tendenzieller Abgeschlossenheit

Je nach Verschiebung ändert sich auch der Charakter der Genossenschaft.

Genossenschaften = Gruppenwirtschaften, die (meist) auf solidarischer Selbsthilfe sozial schwacher/gefährdeter Personen beruhen. Die Gruppenwirtschaften übernehmen Aufgaben, welche die Mitglieder je für sich alleine nicht wahrnehmen wollen oder können.

Heute herrscht eher das Genossenschafts- Verständnis vor, wonach, die Förderung des Erwerbs oder Wirtschaft ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes gemeint ist. Dieses Genossenschafts-Verständnis bewegt sich zwischen den Koordinaten 1. und 3.

Bruderschaften boten auf Basis genossenschaftlicher Selbsthilfe Schutz vor Unsicherheiten des Lebens, Gemeinschaft und eine offensichtlich attraktive Form, den christlichen Glauben zu leben. Im späten Mittelalter stieg die Zahl der Bruderschaften stark an. Das Vermögen speiste sich aus Eintrittsgeldern, Stiftungen, Vermächtnissen und Beiträgen. Davon wurden Almosen gespendet, Hospitäler unterstützt, kirchl. Feiern und gesellige Festmähler und Gottesdienste gefeiert. Elendsbruderschaften kümmerten sich um die Beherbergung, teilweise auch von Fremden. Untereinander gab es Anspruch auf Unterstützung in Not- und Krankheitsfällen und Hilfe bei der Finanzierung des Begräbnisses. Oft wurden Versicherungen und Vorschussbanken angeboten (Darlehen zu günstigen Bedingungen).

Im Spätmittelalter entstehen viele Gesellenbruderschaften – von Behörden kritisch betrachtet – durch Streikkassen = oppositionelle Elemente.

Zunehmend konnte man in mehreren Vereinigungen Mitglied sein.

Möglichst viel Staat wird durch mehr oder bessere Gesellschaft ersetzt. Konflikt: Staat versucht seinerseits den Genossenschaften viele Möglichkeiten zu entreißen! Dies schwächte die Genossenschaften unter Mitwirkung der Reformation. (Fürsorge – Selbstsorge)

Luther lehnt genossenschaftl. Bruderschaften ab, mit der Begründung: Missbilligung der mit Heiligenfesten verbundenen Tänzen und Gelagen. Bruderschaften wurden im ev. Raum verboten. Luther übersah, dass die Festmähler nur ein Teilaspekt der Bruderschaften bildeten. (Die Festmähler waren traditionell auch mit Armenspeisungen verbunden). Die karitativen Aspekte scheint Luther kaum wahrgenommen zu haben.

Damit arbeitete Luther den schon vorhandenen Absichten zu, auch das soziale Leben – und hier insbesondere die Armenpflege – unter die Aufsicht der Behörden zu bekommen. Den frühneuzeitlichen Entwicklungen der Städte (Kommunalisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung) stand die genossenschaftliche Kultur im Weg.

Luthers führt und fördert die Leisniger Kastenordnung ein – Gemeiner Kasten – alle Einnahmen der Klöster, Stiftungen und das Vermögen der Bruderschaften fließen ein, um den Unterhalt der Schulen, Gebäude, Bezahlung der Pfarrer und aller sozialen Tätigkeiten zu finanzieren. Das wohl noch beabsichtigte genossenschaftliche Gemeindeprinzip wurde durch die zunehmende Integration der kirchlichen in die politische Gemeinde unterlaufen.

Die Idee der Bruderschaften war im Protestantismus danach eine rein geistliche Angelegenheit. Das wirtschaftliche Element verschwand. Geistliche Gemeinschaften: Fraterhaus der Brüder vom gemeinsamen Leben in Herford.

In kath. Städten konnten sich die Bruderschaften noch bis in die Zeit der Aufklärung halten. Durch Verstärkung der kommunalen Aufsicht, wurden auch dies zerstreut.

Protestantische Neuansätze

Gütergemeinschaften der Hutterer: hutterische Bruderhöfe (Mähren), Herrnhuter

Diakonissen von Kaiserswerth – Lebens-, Arbeits- und Versorgungsgemeinschaft, spirituell durchdrungen, verstehen sich nicht als Genossenschaft, da das gruppenwirtschaftliche Element nur Mittel zum Zweck des eigentlichen geistlichen Dienstes war.

Wichern lehnte die neu entstehenden (Produktiv-) Genossenschaften, der sozialistischen Arbeiterbewegungen ab, die er als potentiell sozialistische Gefahr ansieht.

Genossenschaftspionier Raiffeisen (Begründer des modernen ländlichen Genossenschaftswesen) versucht Genossenschaften auch als geistliche Gemeinschaft zu begreifen, kann sich damit aber nicht durchsetzen. Nicht mehr Wohltätigkeit, sondern Selbsthilfe wurde das herausragende Kennzeichen. Die Darlehenskassen-Vereine arbeiteten nach feststehenden Prinzipien, z.B. die Begrenzung eines Vereins auf die Größe des Kirchspiels. Raiffeisen legte größten Wert darauf, dass sich die Ortspfarrer (ev. oder kath.) in der Genossenschaft engagieren. Die Vereine wurden ehrenamtlich geführt, nur der Rechner erhielt eine geringe Aufwandsentschädigung.

Kernstück seiner Vereine war der Stiftungs- oder Reservefonds. Dieser Fonds nahm sozusagen Luthers Forderungen nach einem Gemeinschaftsbesitz auf, aus dem finanzielle Unterstützung für Notleidende gewährt werden konnte: Aus den Zinsgewinnen der Kreditgeschäfte sollte mit dem Raiffeisen'schen Stiftungsfonds mit der Zeit ein finanzieller Grundstock geschaffen werden, um etwaige Kreditausfälle aufzufangen. Darüber hinaus schwebte Raiffeisen vor, aus den Zinserträgen weitreichende soziale Aktivitäten zu verwirklichen. Raiffeisens Genossenschaften fanden bald rasche

Verbreitung. So ökonomisch fundiert jedoch die Genossenschaften arbeiteten, genügte Raiffeisen dies nicht. Sein Ziel war es zu einem genossenschaftlichen Gemeindeaufbau beizutragen. Er betonte auch immer wieder die Sorge für die „geringsten Brüder“ nach Mt. 25 als motivierendes Grundprinzip. Diese Pläne ließen sich nicht verwirklichen.

Mittlerweile haben sich aber auch kirchliche Genossenschaften wieder etabliert, z. B. kirchl. Energiegenossenschaften oder Genossenschaftsbanken, andererseits bestehen weiterhin die ev. Kommunen.

Die Verwirklichung der Vision Luthers und Raiffeisens, wirtschaftliche und geistliche Existenz über eine Gruppenzentrierung hinaus zu verbinden, steht noch aus!

Isabell Rössler, 10.12.2016